Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 44 (1957-1958)
Heft: 2

Artikel: Die Aequitaslehre des Marsilius von Padua
Autor: Kisch, Guido
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371048

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Aequitaslehre des Marsilius von Padua

Von Guido Kisch

Dem *Defensor pacis* des Marsilius von Padua (ca. 1275/80 bis 1343), der «selbständigsten und kühnsten kirchenpolitischen Schrift des Mittelalters», hat sich seit dem Vorliegen mehrerer moderner Ausgaben stärkeres Interesse der Gelehrten zugewendet[1]. Historiker, Kirchenhistoriker, Theologen, Philosophen und Staatstheoretiker haben ihre Aufmerksamkeit den Lehren des mittelalterlichen Denkers und Politikers geschenkt, der vom Boden der herrschenden Autoritäten aus, gestützt auf Aristoteles und die Bibel, die herrschenden Anschauungen widerlegen und die auf sie gegründeten Einrichtungen umstürzen wollte[2]. Nur die Rechtshistoriker – mit ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen – haben in neuerer Zeit abseits gestanden. Und doch breitet auch vor ihnen das bedeutende Werk des Marsilius vor allem für die Lehre von dem Verhältnis von Staat und Kirche, von Staatslehre und Theologie Probleme aus, die der Untersuchung in rechtsgeschichtlicher Sicht bedürfen. Insbesondere haben sich die in den folgenden Ausführungen nur in Kürze angedeuteten und summarisch erörterten Probleme mit ihren

[1] *C. W. Previté-Orton*, The *Defensor Pacis* of Marsilius of Padua, Cambridge 1928; *Richard Scholz*, Marsilius von Padua: Defensor Pacis (Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum ex Monumentis Germaniae Historicis separatim editi), 2 Bände, Hannover 1932, 1933.

[2] Vgl. die Bibliographie in dem neuesten Werke von *Alan Gewirth*, Marsilius of Padua: The Defender of Peace (Records of Civilization, Bd. XLVI), I, New York 1951, S. 323–326. Der erste Band enthält eine umfassende Monographie «Marsilius of Padua and Medieval Political Philosophy» mit einem Kapitel IV «Law: Human and Divine», während der zweite (New York 1956) eine wohlgelungene englische Übersetzung des *Defensor pacis* bietet, der eine ausführliche Einleitung von beinahe hundert Seiten vorangeht. Aus der früheren Literatur sind besonders wertvoll die Studien von *Johannes Haller*, Zur Lebensgeschichte des Marsilius von Padua, Zeitschrift für Kirchengeschichte XLVIII, 1929, S. 166–197, der die Zitate oben im Text dieser Arbeit entstammen, und von *Martin Grabmann*, Studien über den Einfluss der aristotelischen Philosophie auf die mittelalterlichen Theorien über das Verhältnis von Kirche und Staat (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Abteilung, Jahrg. 1934, Heft 2), München 1934, S. 41–60. Für die vorliegende Arbeit war eine vollständige Durcharbeitung der ganzen Marsiliusliteratur wegen der Kürze der verfügbaren Zeit nicht möglich, wegen der Begrenzung ihres Themas wohl auch nicht notwendig.

juristischen und philosophischen Aspekten bisher der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit entzogen.

In seinem im Jahre 1324 (nach einer wohl unzutreffenden älteren Ansicht zusammen mit Johann von Jandun) in Paris verfassten Werke hat Marsilius, der mit Recht als eine der wenigen wahrhaft revolutionären Gestalten in der Geschichte der Staatsphilosophie bezeichnet worden ist, der Epieikeia-Aequitas als einer für einen Fürsten zu postulierenden hervorragenden Eigenschaft eine Betrachtung gewidmet, die ihrer besonderen Eigenart wegen für die Geschichte des «Billigkeits»- Denkens in der europäischen Rechtsentwicklung Beachtung verdient[1]. Die massgebenden Stellen finden sich in der Dictio I, Kapitel XIV, §§ 6–7[2].

6. Est rursum moralis bonitas, virtus scilicet, aliarum vero maxime iusticia, principanti necessaria. Nam si perversus fuerit secundum morem, multum leditur ex eo policia quantumcumque formata legibus. Iam enim diximus non facile aut non possibile, simul omnia determinare legibus, sed aliqua committi oportere principantis arbitrio, in quibus ledere potest policiam, si fuerit affeccionis perverse. Et hec fuit Aristotelis sentencia 2º Politice, 8º capitulo, dum dixit [II. 11. 1272b, 41ff.]: *Magnorum enim domini constituti, si viles fuerint*, id est, more pravi, *multum ledunt, et leserunt iam civitatem Calcedoniorum.* Et quoniam ab hoc preservantur per moris virtutem, maxime iusticiam, ideoque conveniens est, si necessarium conveniens dicere liceat, neminem futurum principari carere morali virtute, aliarum vero maxime iusticia.

---

[1] In seiner profunden Analyse des *Defensor Pacis* hat Gewirth die Epieikeia bei Marsilius an verschiedenen Stellen nur kurz berührt, so Bd. I, S. 150, Text bei Anmerkung 19; S. 230, 243f.; vgl. auch S. 145. Leider hat auch Ugo Nicolini in seinem sonst so material- und inhaltreichen Werke Il principio di legalità nelle democrazie italiane, 2. Aufl., Padua 1955, S. 300, die Aequitaslehre des Marsilius nur flüchtig erwähnt, ohne in eine rechtsgeschichtliche Erörterung und Analyse einzutreten. Ebenso schon *Eugen Wohlhaupter*, Aequitas canonica, eine Studie aus dem kanonischen Recht (Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft der Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, Heft 56), Paderborn 1931, S. 84, Anm. 1. – Die Gründe, warum Marsilius als alleiniger Verfasser des *Defensor* zu betrachten ist, sind dargelegt bei *Scholz*, a. a. O., S. LIIff.; zustimmend *Grabmann*, a. a. O., S. 49ff.; vgl. ferner *Alan Gewirth*, John of Jandun and the *Defensor Pacis*, in Speculum, XXIII, 1948, S. 267–272.

[2] Die Wiedergabe erfolgt hier nach der von Grabmann (a. a. O., S. 42) als «vollendet» bezeichneten Edition von *Scholz*, S. 81f., deren Text von dem bei Previté-Orton nur darin abweicht, dass er *epiekeiam* schreibt, während in letzterem *epieikeiam* steht, was unter den von Scholz nachgewiesenen Lesarten der Manuskripte nicht vorkommt. Die zweite Lesart findet sich auch in dem wesentlich übereinstimmenden Wortlaut in der mir vorliegenden, von Franciscus Gomarus Brugensis besorgten Ausgabe des *Defensor*, Frankfurt 1592, S. 62. Beim folgenden Abdruck werden meine Einschaltungen in eckigen Klammern eingeschlossen.

7. Cui siquidem eciam in principante futuro conveniens est assequi virtutem quandam vocatam *epiekeiam*, qua dirigitur iudex, precipue secundum affectum, in quibus lex deficit. Unde Aristoteles 4º Ethicorum, tractatu de iusticia, inquit [Eth. Nic., V. 10. 1137 b]: *Et hec natura est, que epieikes* [ἐπιεικές] *direccio legis, ubi deficit propter particulare.* Quam, extimo, iuriste volunt *equitatem* dicere. Est enim hec benigna legis quedam interpretacio vel moderacio in aliquo casu, quem lex sub rigoris universalitate comprehendit, in quo pro tanto lex deficere dicitur, quia ipsum a regula non excepit, quem tamen, si sic futurum attendisset, ab universalitate regule cum aliquo moderamine vel simpliciter excepisset [vgl. D. 1. 3. 18]. Adhuc cum hiis eciam singularis quidam amor seu benivolencia futuri principantis ad policiam et cives exigitur. Ex hoc namque principantis acciones ad commune ac singulorum conferens intenduntur in sollicitudine et bonitate.

Nach Marsilius ist für den künftigen Fürsten eine Eigenschaft unentbehrlich, moralische Vortrefflichkeit, nämlich Tugendhaftigkeit, am meisten aber Gerechtigkeit. Wenn er nämlich charakterlich schlecht ist, leidet das Gemeinwesen dadurch grossen Schaden, so sehr es auch durch Gesetze gestaltet sein möge. Insbesondere darf dem Fürsten eine gewisse Tugend nicht fehlen, die Epieikeia, welche den Richter vorzüglich in seiner Gemütsbewegung leitet, und zwar in jenen Fällen, in denen das Gesetz wegen der Allgemeinheit seiner Fassung versagt[1]. Marsilius stellt somit auf die aristotelische *emendatio legis* wegen Lückenhaftigkeit des Gesetzes ab[2]. Ihre Remedur weist er dem

---

[1] Bibliographie über *Epieikeia* und *Aequitas* siehe vorläufig bei *Guido Kisch*, Summum ius summa iniuria. Basler Humanisten und Juristen über Aequitas und Ἐπιείκεια, in Aequitas und bona fides, Festgabe zum 70. Geburtstag von August Simonius, hgg. von der Juristischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1955, S. 195f., Anm. 2. Aus mehr als fünfjähriger Beschäftigung mit diesen Problemen wird eine umfangreichere Arbeit hervorgehen, die ich in naher Zukunft unter dem folgenden Titel zu veröffentlichen gedenke: «Desiderius Erasmus und die Jurisprudenz seiner Zeit, Studien zur Dogmengeschichte der Aequitas und Epieikeia bei den Basler Humanisten, Juristen und Theologen». Für alle in den nachstehenden Darlegungen berührten Gegenstände und Fragen, die in diesem Zusammenhange nicht ausführlich erörtert werden können, sei der Leser auf mein voraussichtlich 1959 erscheinendes Buch verwiesen.

[2] Über Aristoteles' Epieikeialehre bisher am eingehendsten *Max Hamburger*, Morals and Law: The Growth of Aristotle's Legal Theory, New Haven 1951, S. 100 bis 110, mit Bibliographie über Aristoteles' profunde Rechtskenntnis auf S. 105, Anm. 1; klar über Epieikeia *Peter Trude*, Der Begriff der Gerechtigkeit in der aristotelischen Rechts- und Staatsphilosophie (Neue Kölner Rechtswissenschaftliche Abhandlungen, Heft 3), Berlin 1955, besonders S. 115–139 (leider ist Trude Hamburgers Monographie unbekannt geblieben); auch *Paulus Stoffels*, Billijkheid in het oud-Griekse Recht, Academisch Proefschrift, Amsterdam 1954, mit guter Bibliographie; darüber die Besprechung von *Manfred Fuhrmann*, Savigny-Zeit-

Gutdünken *(arbitrium)* des Herrschers zu, wohl in seiner Eigenschaft als auch zur Auslegung berufener Gesetzgeber[1]. Denn es sei nicht leicht und sogar unmöglich, alles auf einmal gesetzlich zu regeln. Einiges müsse dem Gutdünken des Fürsten überlassen werden. Und in diesen Fällen könne er dem Gemeinwesen Schaden zufügen, wenn er von schlechter Gesinnung sei. Gerade deshalb dürfe dem Fürsten die Eigenschaft der Epieikeia nicht abgehen.

Unter Epieikeia, die ein besonderes Attribut des Richters darstellt, so meint Marsilius, wollen «die Juristen» vermutlich *aequitas* verstehen. «Diese, glaube ich, bedeutet nach den Juristen *aequitas*[2].» Es handelt sich bei ihr nämlich um eine wohlwollende Auslegung oder Milderung des Gesetzes in einem Falle, den das Gesetz unter seiner strengen Allgemeinheit mitumfasst, in dem es jedoch insofern versagt, als es ihn von der allgemeinen Regel nicht ausgenommen hat, obwohl es dies mit einer gewissen Milderung oder schlechterdings getan hätte, wenn es ihn in der Zukunft vorausgesehen hätte.

Ausserdem wird von dem künftigen Fürsten auch ausserordentliche Liebe oder Gewogenheit gegenüber dem Gemeinwesen und den Bürgern erwartet. Durch solche wird sich nämlich seine Amtstätigkeit mit Sorgfalt und Rechtschaffenheit auf das richten, was dem Gemeinwesen wie den Einzelnen zuträglich ist.

Thomas von Aquino hatte von der «*epicheia, quae apud nos dicitur aequitas*», gesprochen und diese als jenen moralischen Faktor bezeichnet, der es nicht nur rechtfertigt, sondern sogar als moralisch gut erscheinen lässt, «unter Ausserachtlassung der Worte des Gesetzes dem zu folgen, was vernunftgemäss Gerech-

---

schrift für Rechtsgeschichte, Rom. Abt., LXXIII, 1956, S. 381–385. Beachtenswert noch *Karl Hildenbrand*, Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie I, Leipzig 1860, S. 281-319; *Giorgio del Vecchio*, Die Gerechtigkeit, 2. Aufl., Basel 1950, S. 55-81.

[1] Vgl. Defensor pacis, I. 12. 9. 1; dazu Codex Iustinianus, 1. 14. 1, bisher von keinem Marsiliusforscher angegeben.

[2] Um seinen philologischen Rat ersucht, bemerkte Herr Dr. Alfred Hartmann in Basel zu dieser Stelle des Textes: «Es ist unklar, worauf sich *Quam* bezieht; normalerweise müsste es sich auf *direccio* beziehen, dem Sinne nach gehört es aber zu *epieikes*. *Propter particulare* ist offenkundig ein Versehen statt *universale*. Vollends unverständlich ist *que epieikes*.»

tigkeit und Gemeinwohl erfordern[1]». Während Thomas *aequitas* als eine Bezeichnung anführt, die «*apud nos*» für *epicheia* verwendet werde, beruft sich Marsilius auf die «*iuristae*», die, wenn er es recht verstehe, unter *aequitas* begreifen, was Aristoteles *epieikeia* nennt. Unter den «*iuristae*» können nur die Juristen seiner Zeit und etwa die, deren Lehren von ihnen vorgetragen

---

[1] Die *sedes materiae* für *epieikeia-aequitas*, der bei Thomas von Aquino drei *Quaestiones* gewidmet sind, ist die *Summa Theologiae*, Secunda Secundae, quaestio CXX, Art. 1 und 2; quaestio LX, Art. 5; sodann Prima Secundae, quaestio XCVI, Art. 6. Auch an anderen Stellen und in anderen Werken hat sich der Doctor Angelicus mit dem Problem beschäftigt, namentlich in seinem *In decem libros Ethicorum ad Nicomachum Commentarius*. Summa Theologiae, Secunda Secundae, quaestio CXX, Art. 1, Responsio vor 1:

> Respondeo dicendum quod, sicut supra dictum est, cum de legibus ageretur, quia humani actus, de quibus leges dantur, in singularibus contingentibus consistunt, quae infinitis modis variari possunt, non fuit possibile aliquam regulam legis institui, quae in nullo casu deficeret; sed legislatores attendunt ad id, quod in pluribus accidit, secundum hoc legem ferentes; quam tamen in aliquibus casibus servare, est contra aequalitatem iustitiae et contra commune bonum, quod lex intendit. Sicut lex instituit, quod deposita reddantur, quia hoc ut in pluribus iustum est; contingit tamen aliquando esse nocivum, puta, si furiosus deposuit gladium et eum reposcat dum est in furia, vel si aliquis reposcat depositum ad patriae impugnationem. In his ergo et similibus casibus malum est sequi legem positam; bonum autem est, praetermissis verbis legis, sequi id, quod poscit iustitiae ratio et communis utilitas. *Et ad hoc ordinatur epicheia, quae apud nos dicitur aequitas.*

Benutzt wurde die grosse Thomasausgabe, *Sancti Thomae Aquinatis*, Doctoris Angelici, Opera omnia iussu impensaque Leonis XIII P. M. edita, 16 Bde., Rom 1882–1948, mit dem Kommentar des Kardinals Caietanus († 1534) zur Summa Theologiae; ferner die dreibändige Ausgabe Secunda Secundae Partis Summae Totius Theologiae, Venedig 1594; dazu die deutsch-lateinische Ausgabe der «Summa Theologica» der Dominikaner und Benediktiner in der Deutschen Thomas-Ausgabe, Bd. 20, Heidelberg-München 1943, mit dem Kommentar von Josef Endres (S. 473 bis 481).

In Caietanus' Kommentar zur Stelle (Thomas-Ausgabe Rom, IX, S. 468) ist zu lesen:

> In quaestione centesimavigesima, nota primo, quod quid est epicheiae seu aequitatis, ut latine loquamur in lingua latina. Ut enim ex V. Ethic. patet, aequitas est directio legis, ubi deficit propter universale.

und weiter ausgebaut wurden, gemeint sein[1]. Diese Juristen haben sich freilich mit der aristotelischen Epieikeia noch nicht beschäftigt, weder ihren Namen erwähnt, noch ihre Lehren in ihren Werken behandelt, geschweige denn selbst *epieikeia* und *aequitas* gleichgesetzt[2]. Wohl aber haben sie sich bei Erörterung der *aequitas*, auf den ihnen wohlbekannten römischen Rechtsquellen fussend, mit der Interpretation, dem *rigor iuris* und der benignen Auslegung der Gesetze befasst. Diese Gesichtspunkte allein bilden auch bei Marsilius den Ausgangspunkt der Betrachtung und Erörterung. Seine Anspielung auf den Satz des römischen Juristen Celsus: «Benignius leges interpretandae sunt, quo voluntas earum conservetur[3]» ist gerade in diesem Zusammenhang unverkennbar und unmissverständlich. Ähnlich wie Thomas den Entscheid über auszufüllende Lücken des Gesetzes dem Fürsten vorbehält und durch das Erfordernis des Gemeinwohls die praktische Anwendbarkeit seines Epikiebe-

---

[1] Sobald neben den *Doctores legum (legistae)* (schon bei Azo um 1200 und im Cartularium Cluniacense, V, 4329, S. 691, im Jahre 1188 nachgewiesen, Novum Glossarium mediae Latinitatis, Fasc. L, Kopenhagen 1957, s. v. «*legista*», freundlicher Hinweis von Herrn Kollegen Erich Genzmer in Hamburg) und den *Doctores decretorum (canonistae)* auch und schliesslich an ihrer Stelle *Doctores iuris utriusque* auftraten, musste es naheliegen, sich des Ausdrucks *iurista* zu bedienen, der vermutlich auf die «*universitas iuristarum*» des Mittelalters zurückgeht; vgl. *Friedrich Carl von Savigny*, Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter, 2. Ausg., III, Heidelberg 1834, S. 413. Über sein Aufkommen und seine frühe Verbreitung in Italien fehlt es meines Wissens an einer Spezialuntersuchung; vgl. nur *Paul Oskar Kristeller*, The Classics and Renaissance Thought, Cambridge, Mass. 1955, S. 9: «The word [*humanista*]... seems to have originated in the student slang of the Italian universities, where the professor of the humanities came to be called *umanista*, after the analogy of his colleagues in the older disciplines, to whom the terms *legista*, *iurista*, *canonista*, and *artista* had been applied for several centuries.» Für Deutschland ist erst kürzlich die Tatsache ans Licht gebracht worden, dass schon gegen 1300 das Fremdwort «*iurista*» als Lehnwort «Jurist» eingebürgert war; vgl. *Erich Genzmer*, Hugo von Trimberg und die Juristen, in «L'Europa e il Diritto Romano», Studi in memoria di Paolo Koschaker, I, Milano 1954, S. 307, 308ff. und passim.

[2] Eingehender Nachweis dieser Tatsache unter Erörterung der vorliegenden Literatur wird von mir in dem oben, S. 415, Anm. 1, angekündigten Werke über die Dogmengeschichte der Aequitas erbracht werden. Siehe vorläufig *Charles Lefebvre*, Les pouvoirs du juge en droit canonique, Paris 1938, S. 170f., 200; *Hermann Lange*, Ius aequum und ius strictum bei den Glossatoren, Savigny-Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Rom. Abt., LXXI, 1954, S. 322, 346f.

[3] D. 1. 3. 18.

griffes begrenzt[1], bezieht Marsilius die von ihm speziell als subjektive richterliche Eigenschaft aufgefasste Epieikeia auf den künftigen Herrscher, der sie zum Wohle des Gemeinwesens und seiner Glieder üben soll. Aber wie schon Thomas, so wertet auch er die Epieikeia als Masshaltung, Milde und Nachsicht bei eigenen Ansprüchen des ἐπιεικής (Nik. Eth. V. 10. 1138a) überhaupt nicht. Auch findet der aristotelische Vergleich mit dem lesbischen Richtmass keine Erwähnung bei ihm. Stellt Marsilius wie Thomas, Aristoteles folgend, auf die Voraussicht des Gesetzgebers ab, so beschränkt er andererseits den Wirkungsbereich der Epieikeia auf Ausfüllung der «*propter particulare*» (*universale*[2]) entstandenen Gesetzeslücken, während ihm Thomas im Sinne der altrömischen *aequitas* selbst die Korrektur ungerechter Gesetze zuweist[3]. Darin muss eine Inkonsequenz erblickt werden, die dem Marsilius wegen seiner mangelnden Vertrautheit mit der altrömischen *aequitas* unterlaufen konnte. War er doch trotz gelegentlicher Heranziehung von Stellen aus den römischen

---

[1] Secunda Secundae, quaestio CXX, art. 1:

3. Praeterea, ad epicheiam videtur pertinere, ut attendat ad intentionem legislatoris, ut Philosophus dicit in 5 Ethic. [10, 1137b, 11]. Sed interpretari intentionem legislatoris ad solum principem pertinet [mit Zitierung von Cod. Iust. 1. 14. 1].

Daselbst Responsio, vor 1:

...sequi id, quod poscit iustitiae ratio et communis utilitas.

[2] Über «*particulare*» statt «*universale*» in den Marsiliustexten siehe oben, S. 416, Anm. 2 und S. 417, Anm. 1, letzte Zeile. *Previté-Orton*, The Defensor Pacis, S. 64, Anm. 2, bemerkt zur Aristotelesstelle: «Latin translation in Aquinas, *Opera*, V. fo. 73v, which reads *propter universale*. But Aquinas seems from the commentary to have read *particulare*.»

[3] Secunda Secundae, quaestio LX, art. 5:

1. Semper enim vitandum est iniustum iudicium. Sed quandoque leges scriptae iniustitiam continent, secundum illud Isaiae 10: «Vae qui condunt leges iniquas, et scribentes iniustitias scripserunt.» Ergo non semper est secundum leges scriptas iudicandum.

Daselbst, Responsio:

ad 2. ...Et ideo in talibus non est secundum litteram legis iudicandum, sed recurrendum ad aequitatem, quam intendit legislator.

Rechtsbüchern kein Jurist und hat nach übereinstimmender Meinung der Forscher nie Rechtswissenschaft studiert[1].

Des Marsilius Hauptanliegen war es, von politischen Gesichtspunkten aus unter den für den Herrscher erforderlichen Eigenschaften die *aequitas-epieikeia* als eine hervorragende und besonders wichtige Species der *iustitia* als unentbehrlich hinzustellen. Wenn man seine Darstellung und ihre Tendenz mit der des Aristoteles und des Thomas aufmerksam vergleicht, wird der Unterschied der grundsätzlichen Auffassungen und die Verschiedenheit ihrer Bedeutung klar. Aristoteles' Betrachtung erfasst das Rechtsproblem rein philosophisch, Thomas' Erörterungen sind grundsätzlich moraltheologischer Natur[2]. Auch Marsilius hat sich dem Fragenkomplex Epieikeia-Aequitas theoretisch genähert, und zwar vom politischen Gesichtspunkt her im Sinne mittelalterlicher Idealisierung des gerechten Fürsten. Trotz Gewirths Betonung seiner stark positivistischen Einstellung[3] wird man nicht bestreiten können, dass Marsilius dieses Thema im Sinne von Johannes Haller «nicht aus der Wirklichkeit, sondern von einem abstrakten Ideal» empfangen hat. Diese Tatsache bedingte auch den «völlig abstrakten Charakter seiner Darstellung». «Marsilius ist mit seinem ganzen Denken und Streben so sehr abstrakter Theoretiker wie nur irgendein Vertreter der herrschenden Scholastik[4].» Er hat dem juristischen

---

[1] Aus einer Erwähnung der Universität Orléans bei Marsilius (Dictio II, cap. 18, § 6) haben einige Forscher auf sein Studium an einer der Rechtsfakultäten in Orléans schliessen wollen. Dass diese Meinung unhaltbar ist, hat *Haller*, Zur Lebensgeschichte des Marsilius von Padua (oben, S. 413, Anm. 2), S. 175f., überzeugend nachgewiesen. Andererseits scheint auch die völlige Unkenntnis des Rechts, die von Marsilius behauptet wurde, nicht vorhanden gewesen zu sein. «Previté-Orton hat an mehreren Stellen des *Defensor* die Benutzung juristischer Quellen (Codex und Decretum) geglaubt nachweisen zu können. Auf alle Fälle reichen auch diese Entlehnungen nicht aus, Marsilius zum Juristen zu machen.» So *Haller*, a. a. O., S. 175f., Anm. 3; ebenso ablehnend *Gewirth*, Marsilius of Padua, I, S. 20, Anm. 2; vgl. auch *M. W.-Amédée Liebeskind*, Marsile de Padoue et son *Defensor pacis*, in Grandes figures et grandes œuvres juridiques, Mémoires publiés par la Faculté de droit de Genève, Genf 1948, S. 73.

[2] Über Thomas' Epikielehre siehe das überaus gründliche Werk *Lawrence Joseph Riley*, The History, Nature and Use of Epikeia in Moral Theology (The Catholic University of America Studies in Sacred Theology, Second Series, No. 17), Washington, D. C. 1948, S. 28–52.

[3] *Gewirth*, I, S. 134ff.

[4] *Haller*, S. 192–194.

Interpretationsprinzip des römischen Rechts: «*benignius leges interpretandae sunt*» thomistische Färbung gegeben und es auf der Basis der aristotelischen Tugendlehre sozusagen ins Politische übersetzt[1].

Durch diese komplizierte gedankliche Kombination empfing der Begriff *ἐπιείκεια*-*aequitas* einen juristisch-moraltheologisch-philosophisch-politischen Gedankeninhalt, der in der Aequitaslehre der Zeit seinesgleichen nicht findet. Somit trifft auch für diese Konzeption des Marsilius zu, worauf Kurt Wolzendorff in anderer Beziehung hingewiesen hat, dass hier «ein genialer Denker im 14. Jahrhundert Ideen vorwegnahm, die auszubilden erst das 16. und 17. Jahrhundert, die zu verwirklichen erst das 19. Jahrhundert reif war[2]». Dass sich Marsilius durch diese Sondergestaltung der Aequitaslehre in gleichem Masse von Aristoteles wie von Thomas entfernte, bildet einen anderen Aspekt in der Geschichte der Rezeption der aristotelischen Epieikeia. Hier scheint sich bereits die Entwicklung anzukündigen, in deren späterem Verlauf jeder Denker dem Begriff einen Inhalt eigener Prägung vindizierte.

---

[1] Vgl. dazu *Gewirth*, I, S. 243f.: «...Marsilius' list of the virtues of the ‚perfect ruler' is specifically political, and fits precisely into the legally limited power he has prescribed for government. ...And although the virtues he does list are taken from Aristotle, there is no mention of ‚legislative' prudence among them. On the contrary, all the ruler's virtues – prudence, justice, equity – are required *only for those relatively few cases which are impossible to determine by law* because of their variation from the universal norm.» (Sperrung von Gewirth.) Gewirth begnügte sich mit dieser Feststellung. Aus ihr allein lässt sich jedoch die Aequitaskonzeption des Marsilius und ihre Tragweite nicht erschliessen, wenn man *aequitas* lediglich als *equity* («Billigkeit») im Sinne der englischen Rechtsentwicklung auffasst und die gleiche unspezifizierte Bedeutung dem aristotelischen Epieikeiabegriff unterlegt, ohne die thomistische Epikielehre überhaupt in Betracht zu ziehen. Bereits vor mehr als fünfzig Jahren ist ferner darauf hingewiesen worden, dass Marsilius Aristoteles mit anderen Augen gesehen hat wie Thomas; vgl. *M. Guggenheim*, Marsilius von Padua und die Staatslehre des Aristoteles, Historische Vierteljahrsschrift, VII, 1904, S. 343–360. Dazu hat *Grabmann* (oben, S. 413, Anm. 2), S. 52, treffend bemerkt: «Dieser Gesichtspunkt wird auch bei einer Spezialuntersuchung über das Verhältnis des Marsilius von Padua zu Aristoteles wahrgenommen werden müssen»; vgl. auch *Grabmann*, S. 54f.

[2] *Wolzendorff*, Staatsrecht und Naturrecht in der Lehre vom Widerstandsrecht des Volkes gegen rechtswidrige Ausübung der Staatsgewalt (Otto Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Heft 126), Breslau 1916, S. 12.

Zusatz während des Druckes zu Seite 414, Anmerkung 1:

In der ganzen ausgedehnten Aequitasliteratur des 15. bis 17. Jahrhunderts, soweit sie bisher von mir durchgearbeitet werden konnte, habe ich eine einzige Bezugnahme auf die in Betracht kommenden Stellen im *Defensor pacis* gefunden: bei *Marquard Freher* (1565–1614), Sulpitius sive de aequitate commentarius [zu C. 1. 14. 1.], in *Everardus Otto*, Thesaurus iuris Romani continens rariora meliorum interpretum opuscula, in quibus ius Romanum emendatur, explicatur, illustratur, IV, Basel 1744, S. 370–371. Dem Charakter seiner Darstellung entsprechend, welche mehr eine kommentierende Übersicht als eine juristisch-dogmatische Erörterung des Themas bezweckt, tritt Freher auch bei Erwähnung der Lehre des Marsilius in eine Diskussion der speziellen Probleme nicht ein.

Zusatz zu Seite 419, Anmerkung 2:

Erst während der Drucklegung entdeckte ich die vermutliche Quelle der Lesung «*particulare*». Sie geht zurück auf *Joannes Buridanus* (vor 1300 bis nach 1358), Questiones super decem libros ethicorum Aristotelis ad Nicomachum, Paris 1518, Questio XXVII, fol. CX p. v.: «...ita bene dicit Aristoteles, quod epyekes est directio legis, ubi deficit propter particulare». Aufgeklärt wird das ganze Missverständnis erst durch eine Erläuterung in dem Kommentar des jung verstorbenen schottischen Philosophen *Gilbertus Crab* (1482—1522; in der Literatur über die spätmittelalterlichen Aristoteleskommentare nicht genannt, vgl. aber Conrad Gesners Appendix zur Bibliotheca universalis, Zürich 1555, S. 43), zur Nikomachischen Ethik, Paris 1517, fol. LXXXI p. v.: «...hec est natura et ratio aequi, quod sit directio legis universaliter enunciantis, ubi deficit propter particulare; ergo praeter legem necessaria est sententia iudicis».